

# Zu Krankheiten und Tod des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen

von  
JOHANNES HERRMANN

Der albertinisch-sächsische Fürstenhof hatte im 16. Jahrhundert wie auch andere Höfe immer Leibärzte im Dienst. In der Korrespondenz des Staates wurde aber nach außen über Krankheiten geschwiegen. Über Krankheiten des Fürstenhauses führte man im 16. Jahrhundert auch noch keine eigenen Akten. Nur im Briefwechsel unter direkten Verwandten oder in den Mitteilungen fremder Gesandter finden sich Bemerkungen, wenn eine Krankheit schwer war oder längere Zeit dauerte. Krankheiten waren Staatsgeheimnis, damit die Tatsachen nicht von irgendjemandem gefunden und gegen den Fürsten und den Staat verwendet werden konnten. Wohl deshalb ist ein Begleitbrief des Blasius Grunwaldt (Magister in Leipzig 1520, † vor 1569) zur Übersendung von Pillen und Kügelchen an Kurfürstin Agnes (1527–1555) unter deren Sammlung der persönlichen Briefe von Moritz an sie abgeheftet.<sup>1</sup> Gegenüber seiner Frau als engstem Angehörigen und vertrautestem Menschen allerdings hat Herzog und Kurfürst Moritz (1521–1553) sein Befinden und seine Krankheiten selbst beschrieben.<sup>2</sup>

Die Geheimhaltung galt ansonsten bis in die Familie hinein. Als 1552 Ärzte zu Kurfürst Moritz, der sich auf dem Rückweg vom Türkenfeldzug in Ungarn befand, befohlen worden waren, konnte sein Bruder August (1526–1586) dazu beim sächsischen Kanzler Mordeisen (1519–1572) nichts Genaueres erfahren.<sup>3</sup> Auch dem Kanzler Dr. Hieronymus Kiesewetter (1512–1586), Schwiegersohn des in Dresden sehr einflussreichen Rates Dr. Georg Komerstadt (1498–1559), wurde von den Dresdner Räten nichts Näheres mitgeteilt.

---

<sup>1</sup> PKMS 4, S. 768, Nr. 672a. (PKMS, Bde. 1–6 = Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen. Bd. 1: Bis zum Ende des Jahres 1543, hrsg. von ERICH BRANDENBURG, Leipzig 1900, Nachdruck Berlin 1982; Bd. 2: Bis zum Ende des Jahres 1546, hrsg. von ERICH BRANDENBURG, Leipzig 1904, Nachdruck Berlin 1983; Bd. 3: 1. Januar 1547 – 25. Mai 1548, bearb. von JOHANNES HERRMANN/GÜNTHER WARTENBERG, Berlin 1978; Bd. 4: 26. Mai 1548 – 8. Januar 1551, bearb. von JOHANNES HERRMANN/GÜNTHER WARTENBERG, Berlin 1992; Bd. 5: 9. Januar 1551 – 1. Mai 1552, bearb. von JOHANNES HERRMANN/GÜNTHER WARTENBERG/CHRISTIAN WINTER, Berlin 1998; Bd. 6: 2. Mai 1552 – August 1553, bearb. von JOHANNES HERRMANN/GÜNTHER WARTENBERG/CHRISTIAN WINTER, Berlin 2006).

<sup>2</sup> PKMS 6, S. 557, Nr. 365, 20. November 1552.

<sup>3</sup> PKMS 6, S. 558, Nr. 365, Dresden, 31. Oktober 1552, Hieronymus Kiesewetter an Herzog August.

Die übliche Geheimhaltung umgab auch den Tod von Moritz. Nachdem der Kurfürst vor Sievershausen am 11. Juli 1553 verstorben war, schreiben Herren und Ritterschaft vom Feld bei Sievershausen, dass sich der Tod von Moritz nicht habe geheim halten lassen, weil er sich im Feld ereignete.<sup>4</sup>

Hinter allen Erwähnungen von Krankheiten steht kein medizinisches Interesse, selten ein persönliches, sondern vor allem Macht und Politik. Vom Gesandten am kaiserlichen Hof, Magister Franz Kram (1516–1568), wird 1549/50 in fast jedem der wöchentlichen Briefe über das Befinden des Kaisers berichtet, weil man auf dessen Tod hoffte.<sup>5</sup> Gesundheit oder Schwäche und Tod eines Fürsten waren keine persönliche, sondern eine politische Angelegenheit!

### *I. Die Ärzte des Kurfürsten Moritz und die ärztliche Kunst der Zeit*

Als erster Arzt begegnet uns 1541 der Leibarzt Herzogin Katharinas, Dr. Blasius Sattler, den sie nach Hessen zu ihrem erkrankten Sohn schickte.

Der spätere kurfürstliche Leibarzt von Moritz, Dr. Johann Neefe (1499–1574), stammte aus einem führenden Geschlecht in Chemnitz, das durch den neuen Bergbau in Schneeberg reich geworden war.<sup>6</sup> Neefes Bruder Paul war Tuchhändler und Bürgermeister.<sup>7</sup> Für kurze Zeit war Johann auch kaiserlicher Hofarzt bei Kaiser Ferdinand. Er wurde als medizinischer Ratgeber des Kaisers 1566 in den Adelsstand erhoben. Durch seine Tätigkeit gehörte er in die albertinische Hofgesellschaft. Er wurde auch von anderen fürstlichen und adligen Personen zur medizinischen Hilfe ausbezogen.<sup>8</sup>

Dr. Johann Neefe erhielt von Kurfürst Moritz pro Jahr 300 Gulden Gehalt.<sup>9</sup> Sein Stellvertreter Dr. Blasius Grünwald bekam jährlich 150 Gulden. Beide stehen in den Listen der sonstigen Dienstgeldempfänger der Räte und Juristen. Auf dem

---

<sup>4</sup> PKMS 6, S. 1069, Nr. 676. – Auch über Kaiser Karl V. (1500–1558) wurden Nachrichten zur Gesundheit erst mitgeteilt, wenn etwa durch das Hinken die Podagra nicht mehr zu verbergen war. PKMS 4, S. 710, Nr. 621, Augsburg, 7. 9. 1550, Zettel zum Brief: Franz Kram an Dr. Georg Komerstadt.

<sup>5</sup> Z. B. PKMS 4, S. 554, Nr. 481, 5. Januar 1550; ebd., S. 560, Nr. 486, 12. Januar 1550; ebd. S. 831, Nr. 730, 12. November 1550.

<sup>6</sup> Johannes Neefe, immatrikuliert Sommersemester 1514, meißnische Nation Nr. 77, baccalaureus Sommersemester 1519, Dr. der medizinischen Fakultät Sommersemester 1526, 13. April; vgl. Codex diplomaticus Saxoniae, II. Hauptteil, Bd. 16–18: Die Matrikel der Universität Leipzig, hrsg. von GEORG ERLER, Leipzig 1895–1902. – Er könnte zwischen 1519 und vor 1526 in Italien wie damals üblich studiert und promoviert haben.

<sup>7</sup> FRANZ JOSEF BLÜMLING, Dr. med. Johann Neefe – Leibarzt und kaiserlich kurfürstlicher Rat und seine Brüder Paul, Jacob und Caspar, in: Naves Historia, 2006. Zugang am 15.10.2009. [Online: <http://www.moselserver.de/naves-historia/johann-neeefe.htm>].

<sup>8</sup> PKMS 6, S. 589, Nr. 383a, wird Neefe von Heinrich von Plauen, dem Großkanzler der Böhmisches Krone, ausbezogen im Dezember 1552. Auch die Mutter des königlichen Rates Thom Pflug wollte nur von Neefe behandelt sein (PKMS 6, S. 599, Nr. 388a).

<sup>9</sup> UWE SCHIRMER, Kursächsische Staatsfinanzen (1456–1656). Strukturen – Verfassung – Funktionselemente, Leipzig 2006, S. 571, 573.

Sterbebett setzte Moritz eine Gnadengabe von 1.000 Gulden für Neefe im Kriegstestament fest,<sup>10</sup> da dieser für seine Dienste und Reisen für Moritz und die Kurfürstin Agnes (1527–1555) bisher keine Gnadengabe erhalten habe. Auch unter Kurfürst August und seiner Gemahlin Anna (1532–1582) wurde Neefe für die kurfürstliche Familie herangezogen.<sup>11</sup> Er stand in der letzten Zeit seines Lebens ganz auf der orthodox-lutherischen Seite der Kurfürstin Anna gegen die „Kryptocalvinisten“ und es wurde sogar erwogen, ihn zum Nachfolger für den inhaftierten Leibarzt Peuker zu machen.<sup>12</sup>

Krankheiten wurden im 16. Jahrhundert zum Teil mit anderen Namen bezeichnet und mit anderen Mitteln geheilt. Die Bezeichnungen von Krankheiten in Moritz' Zeit sind weithin andere als die heutigen. Während heute die Bezeichnung Pest eindeutig ist, war sie um 1500, nach dem Wort „pestis“ im Lateinischen, noch Bezeichnung für jede schwere epidemische Erkrankung oder Seuche. Es wird ebenso oft auch eine Epidemie eine „Plag“ oder „Plag Gottes“ oder „Landsterben“ genannt.<sup>13</sup>

Der Gebrauch von vielerlei Kräutern, die frisch, getrocknet oder destilliert in Wasser oder Alkohol eingegeben wurden, war wohl nach alten Überlieferungen der Volksmedizin üblich. Ein Rezeptbuch aus der Zeit des Kurfürsten Moritz, das später stark erweitert wurde, liegt heute in der Universitätsbibliothek Heidelberg vor.<sup>14</sup> Behandelt wurde nach den feststellbaren Symptomen wie Fieber, Herzklopfen, Schmerzen an bestimmten Stellen des Körpers. Eingehendere Hinweise zur Behandlung von allgemeinen Krankheiten finden sich auch in der Korrespondenz von Moritz' Schwägerin, der späteren Kurfürstin Anna, die sich durch den Versand von Heilmitteln an viele Fürsten nebst festgehaltenen Vorschriften zur Einnahme hervorgetan hat.<sup>15</sup> Anna besaß neben theologischen Büchern auch solche zur Arzneikunde, Kräuterbücher und naturkundliche Werke.<sup>16</sup>

<sup>10</sup> PKMS 6, S. 1067, Nr. 674, Sievershausen, 11. Juli 1553 noch vor Sonnenaufgang.

<sup>11</sup> KARL VON WEBER, Anna Churfürstin zu Sachsen, geboren aus Königlichem Stamm zu Dänemark. Ein Lebens- und Sittenbild aus dem sechzehnten Jahrhundert, Leipzig 1865, S. 425.

<sup>12</sup> HANS-PETER HASSE, Zensur theologischer Bücher in Kursachsen im konfessionellen Zeitalter. Studien zur kursächsischen Literatur- und Religionspolitik in den Jahren 1569 bis 1575, Leipzig 2000, S. 293, Anm. 401.

<sup>13</sup> PKMS 6, S. 519, Nr. 343a, Zeitung vom 25.10.1552 in Wien: Von Mansfeld, Sachsen, Thüringen, Meißen bis *auf uns heraus* herrscht ein großes „Landsterben“. Im Dorf „Casel“ bei Northeim sind von 400 alle Einwohner bis auf 40 gestorben, um Northeim wurden 150 zu Witwen, 60 Ehepaare und Jugendliche und Kinder sind gestorben. PKMS 6, S. 536, Nr. 351a, 21. Oktober 1552, Andreas Teufel an Erzherzog Ferdinand: Unter den Türken herrscht auch die „plag“, viele sind daran gestorben. Vgl. PKMS 6, S. 535, Nr. 350a, 20. Oktober 1552, Bischof Wolfgang zu Passau an Herzog Albrecht von Bayern: Unter den Türken vor Erlau herrscht Krankheit.

<sup>14</sup> Universitätsbibliothek Heidelberg, Handschriftenabteilung Cod. Pal. Germ. 188. Ein von Moritz gebrauchtes Rezept Bl. 92 r.

<sup>15</sup> Vgl. WEBER, Anna Churfürstin zu Sachsen (wie Anm. 11), S. 425–486.

<sup>16</sup> Vgl. HASSE, Zensur theologischer Bücher (wie Anm. 12), S. 260–270. Exkurs: Die Handbibliothek von Kurfürstin Anna. Von „Walter Hermann Ryff (Rivius): Kurz Hand-

Für Moritz selbst lässt sich in der ediert vorliegenden Politischen Korrespondenz nicht sehr viel zum Gesundheitszustand finden, manchmal Näheres zu Zeitpunkt und Umständen der Krankheiten. Das wenigstens soll hier zusammengetragen werden.

## *II. Krankheiten des Kurfürsten Moritz*

### Frühe Krankheiten

Erste Hinweise auf Krankheiten finden sich 1533/34 beim zwölfjährigen Moritz. Er war im Auftrag von Herzog Georg dem Bärtigen (1471–1539) Anfang 1533 durch Christoph von Karlowitz (1507–1578) aus Freiberg, der Stadt seiner Kindheit, nach Halle gebracht worden. In diesem Alter schickte man damals oft Jungen zur Universität. Moritz sollte in Halle Latein lernen. Georg entzog Moritz damit auch der Verfügung seiner Eltern, die sich in Freiberg immer mehr dem evangelischen Glauben zuwandten. Vielleicht lag eine geistliche Laufbahn für Moritz in der Absicht Herzog Georgs.<sup>17</sup> Herzog Georg der Bärtige ließ seinen Neffen aber schon vor Ende 1533 aus Halle wieder abholen. Als Grund dafür ist eine Krankheit zu vermuten,<sup>18</sup> denn am 28. Februar 1534 schreibt Herzogin Elisabeth von Sachsen (1502–1557) aus Dresden an dem Kurfürsten Johann Friedrich in Torgau, dass sich die Krankheitsanfälle bei Moritz wiederholt hätten.<sup>19</sup> Näheres wird freilich nicht bekannt, und bis zum Jahr 1541 bleiben weitere Nachrichten über das gesundheitliche Ergehen des jugendlichen Fürsten in Dresden, Torgau und Freiberg aus.

### Die Krankheit von 1541

Als Erwachsener ist Moritz dreimal nachweisbar für längere Zeit erkrankt. Zuerst nachdem er gegen den Willen der Eltern die Ehe mit Agnes von Hessen (1527–1555) am 11. Januar 1541 in Hessen vollzogen hatte. Wahrscheinlich in Dresden und bei seinem Vater steckte sich Moritz 1541 mit einer „Grippe“ an,<sup>20</sup> die dann

---

büchlein und experiment vieler Artzneyen“ waren dort 7 Exemplare vorhanden (S. 262). Auch Kurfürst August besaß in seiner persönlichen Bibliothek 81 Kräuter- und Arzneibücher und 22 Schriften des Paracelsus. Beide Bibliotheken wurden seit 1574 im Schloss Annaburg (bei Torgau), aber getrennt aufbewahrt (S. 244).

<sup>17</sup> PKMS 1, S. 7 f., Nr. 4, Halle, 3. Januar 1533, Kardinal Albrecht an Herzog Georg von Sachsen.

<sup>18</sup> PKMS 1, S. 8, Nr. 5, Halle, 3. Januar 1534, Kardinal Albrecht an Herzog Georg, Anm. 2.

<sup>19</sup> PKMS 1, S. 8, Nr. Nr. 5, Anm. 2, Dresden 28. Februar 1534.

<sup>20</sup> PKMS 1, S. 122, Nr. 123, Dresden, 16. April 1541, Anm. 2. (6. April Abreise von Dresden, ab Nacht zu 7. April Herzog Heinrich krank am Schenkel (= Unterschenkel, d. h. Embolie oder Ulkus wegen Herzschwäche?). Warum hätte er das nur vorgewandt?, meint Schönberg; PKMS 1, S. 122, Nr. 123.

auf der umgehenden Rückreise des jungen Herzogs nach Hessen ausbrach.<sup>21</sup> Die Mutter Herzogin Katharina (1487–1561) teilte ihm am 13. Mai über den Vater mit, dass *das Dyn herr vnd vatter fast [d. h. gut] bey 4 wochgen kranck an husten vnd snwffen geweysen ist und schwach machget*.<sup>22</sup>

Moritz war im April von Dresden abgeritten und wird Mitte April in Marburg angekommen sein. Am 23. April 1541 schrieb Landgraf Philipp an Moritz, es wäre ihm von seiner Frau Christine mitgeteilt worden, *dass E. L. krang sein am fiber*.<sup>23</sup> Da der Landgraf meinte, *es leigen vil leut itzt am fiber hir*, gehörte das sicher zu einer allgemeinen Frühjahrsgrippe. Deshalb ermahnte er Moritz dringend, sich vom Trunk fernzuhalten und nach der ersten Genesung zunächst ehelichen Verkehr zu vermeiden. Im Trinken alkoholischer Getränke sah Philipp die Ursache des Fiebers, das auch bis zu einem Jahr danach ausbrechen könne. Landgraf Philipp riet Moritz am 19. Mai dringend, sich unbedingt an den Rat der Ärzte zu halten und keinesfalls vor der völligen Gesundung aus Hessen abzureisen. *Dan das fiber hatt hie die natur, das, wer sich nit helt, das der sein lang nit loss wirdt auch eins teils dran sterben*.<sup>24</sup>

Am 5. Mai 1541 bot Herzogin Katharina an, Moritz einen Arzt zu schicken.<sup>25</sup> Deshalb schrieb Moritz noch am 21. Mai seiner Mutter Katharina, dass die Ärzte ihn nicht an die Luft ließen.<sup>26</sup> Der Aufenthalt im Zimmer gehörte damals zu den wichtigen ärztlichen Verordnungen. Katharina scheint gegenüber Moritz misstrauisch gewesen zu sein. Sie verfügte, *unde seyke [schicke] Dyr darwom den Tochter [Doktor]*. Gemeint ist wohl Dr. Blasius Sattler, der Leibarzt der Herzogin. Sie hofft, dass er diesem Arzt folgt, *den eyn gut regement ist besser dan den alle assteneyen [Arzeneien]*.<sup>27</sup> Damit spielte die Herzogin wohl auf das als ungestüm empfundene Leben des Sohnes Moritz an. Überdies erhoffte Katharina eine schnelle Rückkehr des Sohnes nach Dresden, wo er das neue Testament des schwerkranken Herzog Heinrichs des Frommen möglichst bald unterschreiben sollte, das dem jüngeren Bruder August (1526–1586) und auch Katharina selbst Vergünstigungen brachte.<sup>28</sup> Allerdings wollte Katharina das Leben von Moritz nicht gefährden.<sup>29</sup>

---

<sup>21</sup> Vgl. JOHANNES HERRMANN, Moritz von Sachsen (1521–1553). Landes-, Reichs- und Friedensfürst, Beucha 2003, S. 28–36.

<sup>22</sup> PKMS 1, S. 130, Nr. 137, Freitag nach Jubilate, 13. Mai 1541.

<sup>23</sup> PKMS 1, S. 123, Nr. 125, 23. April 1541, Landgraf Philipp an Herzog Moritz.

<sup>24</sup> PKMS 1, S. 135, Nr. 142, 19. Mai 1541.

<sup>25</sup> PKMS 1, S. 126, Nr. 129, Dresden, 5. Mai 1541.

<sup>26</sup> PKMS 1, S. 131, Nr. 139, Anm. 1.

<sup>27</sup> PKMS 1, S. 139, Nr. 151, 30. Mai 1541.

<sup>28</sup> PKMS 1, S. 145 f., Nr. 159, 7. Juni 1541, Georg von Karlowitz an Landgraf Philipp. Er warnt sehr vor der Teilung für beide Söhne zu gleichen Teilen und den Veränderungen zu Gunsten Katharinas.

<sup>29</sup> PKMS 1, S. 136, Nr. 145, 21. Mai 1541, Katharina an Moritz. *Du woldest Dych aufs erste zw S. L. [dem Vater] begeben, so es gescheyn konde an schaden dynes leybes*.

Wahrscheinlich versuchten die Ärzte bei Moritz vor allem durch Diät Besserung zu erreichen. Landgraf Philipp riet Moritz zu halten, *was sie [die Ärzte] E. L. heissen essen und trinken und thun nachkommen, uf dass ja E. L. nichts beschwerlichs begeben möge*.<sup>30</sup> Bei Fieber und Schwäche wurde leichte Nahrung wie Hühnerfleisch gereicht und Wasser als Getränk. Man meinte wohl, dass zur Krankheit Bettruhe zu halten sei oder man zumindest in der Stube zu bleiben habe.<sup>31</sup> Moritz solle deshalb nicht „wandern“ (reisen).

Erst Mitte Juli 1541 fühlte sich Moritz wieder gesund und teilt mit, dass ihn das Fieber verlassen habe, *allein an dem Tag des paroxismi*<sup>32</sup> *fülen wirs noch, dass es uns übern Rücken lauft und griesselet*.<sup>33</sup> Beschrieb er damit anfallartige Attacken eines Hustens oder kurzzeitige Temperaturerhöhung?<sup>34</sup> Deutlicher ist für *griessellet* der norddeutsche Ausdruck „grieselfieber“ für Schüttelfrost.<sup>35</sup> Moritz hatte hin und wieder Schüttelfrost, fühlte aber seine Besserung und hoffte, bald ganz gesund zu sein.

Sein Vater dagegen erholte sich von der Frühjahrsgrippe nicht mehr, auch wenn Katharina am 30. Mai mitgeteilt hatte, dass ihn das Fieber verlassen habe.<sup>36</sup> Herzog Heinrich litt allerdings weiter an den Folgen der Grippe, wohl einer Herzschwäche. Er aß nur sehr wenig, am Morgen etwas *von einem gestosse hune* und erhielt sich durch Trinken. Manchmal wurde er im Bett zum Sitzen aufgerichtet.<sup>37</sup> Angesichts dieser Leiden kehrte Herzog Moritz gerade rechtzeitig aus Hessen zurück: Am 5. August, knapp 14 Tage vor seinem Tod, konnte Herzog Heinrich doch noch die laufenden Regierungsgeschäfte an Moritz übergeben.

### Die Krankheit von 1545

In kleinen Schritten, jedoch unablässig bemühten sich Kurfürst Johann Friedrich und seine Räte darum, die ernestinische Macht gegen Moritz auszudehnen. Man stritt sich um die Rechte auf den Straßen nach Erfurt und wollte z. B. das ehemalige Kloster Eicha (Albrechtshain) bei Leipzig<sup>38</sup> zu einer Burg ausbauen. Im immer schwieriger werdenden Verhältnis beider Fürsten konnte Landgraf Philipp nicht vermitteln. Schon seit dem Frühjahr 1545 wuchs bei Moritz die Erfahrung immer weiter, vom Kurfürsten unter dessen Vorherrschaft gedrängt zu werden. Der Zwang, unter großem Druck mit dem übermächtigen Ernestinern verhandeln zu müssen, setzte Moritz psychisch unter Stress.

<sup>30</sup> PKMS 1, S. 135, Nr. 142, 19. Mai 1541, Philipp an Moritz.

<sup>31</sup> PKMS 2, S. 329, Nr. 752. Moritz habe sich nicht der freien Luft enthalten, sondern sei auf die Heide und die Balz gezogen.

<sup>32</sup> Fieberanfall, besonders auf seinem Höhepunkt; hier wohl stark übertreibend.

<sup>33</sup> PKMS 1, S. 167, Nr. 180, 19. Juli 1541, Moritz an Landgraf Philipp.

<sup>34</sup> Wörterbuch der deutschen Sprache, Gütersloh/München 2004, S. 585, mittlere Spalte.

<sup>35</sup> Freundlicher Hinweis von Dr. med. Hans Lauter, Leipzig.

<sup>36</sup> PKMS 1, S. 139, Nr. 151.

<sup>37</sup> PKMS 1, S. 167, Nr. 180.

<sup>38</sup> PKMS 2, S. 290, Nr. 715, Anm. 2.

Nach einem ergebnislosen Treffen von Mitte August in Torgau lud Moritz den ernestinischen Vetter zu neuen Verhandlungen für den 26. August nach Schellenberg (heute Augustusburg) ein. Es ging um das Erzbistum Magdeburg, wo Moritz seinen Bruder August als Koadjutor installieren wollte, vor allem aber um einen geplanten Feldzug Landgraf Philipps und Kurfürst Johann Friedrichs gegen den altgläubigen Herzog Heinrich von Braunschweig. Moritz wollte sich nicht zum bloßen Parteigänger machen lassen, sondern noch einmal als Vermittler im Konflikt aufzutreten, um Krieg zu vermeiden. Trotz großen persönlichen Engagements blieb der junge Albertiner aber mit seinen Schlichtungen erfolglos, und vielleicht nicht zufällig erkrankte er unmittelbar nach den Verhandlungen schwer.

Erich Brandenburg machte vorschnell ein übermäßiges Saufgelage als Ursache für Moritz' zweite große Krankheit vom 27. August bis weit in den September 1545 aus.<sup>39</sup> Der Empfang auf dem Schellenberg fand am Donnerstag statt. Am Freitag befand sich Moritz „ungeschickt“. Allerdings wird Erbrechen erst für Sonntag und Dienstag danach genannt. Die Folgen eines alkoholischen Exzesses allein können so kaum vorliegen. Erbrechen durch Alkohol tritt sofort nach zu hohem Genuss ein, nicht erst einen bis drei bzw. fünf Tage später.<sup>40</sup> Die Erkrankung geht außerdem bis Ende September weiter. Deshalb kann der Alkohol nicht ausschlaggebender Grund gewesen sein, zumal Moritz von Torgau her wohl ahnte, dass Kurfürst Johann Friedrich versuchen würde, ihn verhandlungsunfähig zu trinken, und dadurch gewarnt war.

Scheinbar genauere Informationen hat Herzogin Elisabeth in Rochlitz. Sie schreibt im Brief an Kurfürst Johann Friedrich vom 26. September, also erst spät, ein Rückfall für Moritz in Dresden sei durch Aufenthalt im Freien bei der Jagd in der Heide verursacht und Moritz habe *sich auch sonst mit weintrinken und andern unmessig gehalten*, d. h. er hat keine Diät gehalten.<sup>41</sup> Moritz konnte durch einen geschwollenen Hals zwei Tage nicht essen und trinken. In der Nacht ging sein Puls derartig schwach, dass man für ihn das Schlimmste befürchtete. Moritz *hat ynerliche heytzte ym leyb. Das wasser rott[?] wil sich nicht schecken ser deck und ein schwachen bolst, wan winck geyt*. (Er hat hohes Fieber im Leib. Das Wasser [Urin] ist rot, will sich nicht ordnen [normalisieren], sehr dick, und ein schwacher Strahl, dieweil wenig abgeht).<sup>42</sup>

<sup>39</sup> PKMS 2, S. 314, Nr. 739, Anm. 2.

<sup>40</sup> PKMS 2, S. 314, Nr. 739, Schellenberg, 3. September 1545, Ernst von Miltitz und Dr. Georg Komerstadt an Landgraf Philipp.

<sup>41</sup> PKMS 2, S. 329, Nr. 752. Elisabeth von Rochlitz berichtet an Kurfürst Johann Friedrich sehr ausführlich über alle Krankheitssymptome, die sie wohl in Dresden in Erfahrung bringen konnte. Am Anfang und am Ende wird erwähnt, dass es Moritz schlechter gehe als auf dem Schellenberg. Ebd., S. 328, Nr. 750, 26. September, schrieb aber Johann Friedrich schon, dass er von Moritz gern hörte, die Krankheit habe sich gebessert, aber nur auf einem beiliegenden Zettel. PKMS 2, S. 328, Nr. 250.

<sup>42</sup> PKMS 2, S. 329, Nr. 752, 26. September 1545, P.S. Herzogin Elisabeth an Kurfürst Johann Friedrich.

Weil Moritz zwei Tage nicht trinken konnte, mussten die Ausscheidung von Urin und der Puls stark sinken. Das deutet auf hohen Flüssigkeitsverlust durch eine Darminfektion in einer Lebensmittelvergiftung, etwa in der Art der heutigen Salmonellen. Da zu jedem Festmahl Wild gehörte, das immer gut „abgehangen“, d. h. erst einige Tage nach dem Abschuss verarbeitet wurde, war eine Lebensmittelvergiftung im Sommer leicht möglich. Der Aufruhr im Darm bewirkte einen gestörten Wasserhaushalt des Körpers. Die lange Dauer der Krankheit schließt auch den kurzzeitig wirkenden Alkohol als Hauptgrund aus. Es muss an eine gleichzeitige Infektion gedacht werden.

Zu fragen ist allerdings, warum Elisabeth erst am 26. September die scheinbar lebensgefährdenden Befindlichkeiten von Herzog Moritz schilderte, wenn schon zehn Tage vor Elisabeths Brief Moritz selbst sich auf dem Wege der Besserung fühlte und erwartete, bald wieder ganz gesund zu sein.<sup>43</sup> Außerdem hatte Moritz schon am 22. September dem Kurfürsten Johann Friedrich sein Kommen zum Tag nach Naumburg angekündigt.<sup>44</sup> Elisabeths Brief stellt eine Sammlung von Symptomen, aber nicht den Verlauf einer Krankheit dar. Sie gibt Nachrichten aus Dresden wieder, wie sie diese in Rochlitz erhalten konnte. Nach drei Tagen nimmt sie ihre erste Darstellung zurück und schreibt, dass Moritz keinen Arzt mehr brauche.<sup>45</sup>

Der Kurfürst hörte – nach seinem Schreiben vom 26. September – gern von Moritz' Genesungsfortschritt, also noch ehe er den Brief aus Rochlitz erhalten haben konnte. Der Wunsch an Moritz stand aber nur auf einem wohl nachträglich zugefügten Zettel zum Brief, der zur Schonung riet. Moritz müsse sich auch nicht selbst zur Verhandlung in Naumburg bemühen. Elisabeth schreibt am Ende ihrer Symptomliste, dass Moritz sage, sich notfalls mit einer Sänfte in den Krieg gegen Herzog Heinrich tragen zu lassen. Moritz dagegen teilte schon am 23. September selbst an Landgraf Philipp und an den Kurfürsten Johann Friedrich mit, wenn er wegen seiner Krankheit doch nicht kommen könne, wolle er aber einige hundert Pferde und etliche Fähnlein Knechte zur Hilfe schicken.<sup>46</sup>

Aber warum schrieb Herzogin Elisabeth alle schlechten Nachrichten über Moritz erst am 26. September 1545? Kamen diese zu spät aus Dresden bei ihr an? Wollte Elisabeth ihren Bruder Landgraf Philipp mit Herzog Heinrich von Braunschweig zwar im Beisein von Johann Friedrich, aber ohne Moritz verhandeln lassen? Sollte Moritz an seinem eigenen Plan einer Vermittlung zwischen Herzog Heinrich von Braunschweig und Landgraf Philipp gehindert werden? Wollte Elisabeth jede vermittelnde Teilnahme von Moritz verhindern? Eine veröffentlichte schwere Krankheit diene hier jedenfalls ganz offensichtlich als politisches Mittel!

<sup>43</sup> PKMS 2, S. 323, Nr. 745.

<sup>44</sup> PKMS 2, S. 324, Nr. 747, 22. September 1545.

<sup>45</sup> PKMS 2, S. 329, Nr. 752, 29. September 1545, Brief von Elisabeth an Kurfürst Johann Friedrich, Anm. 4.

<sup>46</sup> PKMS 2, S. 327, Nr. 749 und Anm. 1.

Landgraf Philipp schrieb Moritz in eigenhändigem Postskriptum: *wolt got, das E. L. gesundt wer; es wirdt ein ernstlicher, grosser handel [gegen Herzog Heinrich] werden.*<sup>47</sup> Allerdings wandte sich auch Moritz' Gemahlin Agnes aus Sorge um ihren Mann an den Vater, damit Moritz sich vorsichtig verhalte. Diese Bitte von Agnes ist eine echte Nachricht über das angeschlagene Befinden Moritz'.<sup>48</sup> Der hatte Ende September seine Krankheit noch nicht überwunden. Am 20., 26. und 29. September<sup>49</sup> konnte er die hessischen Gesandten wegen Schwäche durch seine Krankheit nicht empfangen. Philipp möge bei Moritz dafür sorgen, *das er sich nicht tzu rusch rausser machen; den er ist wahrlich noch mat und kranck*. Alle Doktoren und die Räte rieten ab. Philipp möge Moritz schreiben und abraten, doch solle Moritz nicht erfahren, dass sie Philipp gebeten habe.<sup>50</sup> Landgraf Philipp riet deshalb am 5. Oktober, Moritz möge nicht gegen den Rat der Ärzte ins Feld rücken.<sup>51</sup> Noch am 11. Oktober schrieb Landgraf Philipp von der Krankheit Moritz' als möglichem Hinderungsgrund für dessen Mitwirken gegen Herzog Heinrich.<sup>52</sup> Wohl um seinen Einfluss zu behalten, brach Moritz doch schon am 3. Oktober 1545 von Dresden auf.<sup>53</sup> Moritz ist nach all diesen Meldungen in der ersten Oktoberhälfte 1545 noch nicht völlig genesen gewesen.

Die teilweise konträren Mitteilungen und Erwähnungen der Krankheit Moritz' im Jahre 1545 erstreckten sich jedenfalls insgesamt über mehr als einen Monat und entsprangen vor allem politisch-herrschaftlichen Interessen.<sup>54</sup>

### Die Krankheit 1552

Die dritte Nachricht einer schweren Erkrankung gehört in den November 1552. Diesmal schildert Moritz selbst die Krankheit, die ihn auf der Heimreise vom Feldzug gegen die Türken in Ungarn ereilte. Im Lager vor Raab schrieb er am 8. Oktober 1552 an die Gemahlin Agnes. Er höre aus deren letzten Schreiben, dass es ihr, Gott habe Lob, wohl gehe. Was seine Person angehe, stehe es noch im alten Stand. Welch trefflicher Buhler er geworden ist, merke sie an den Reisetaschen, Hemden und Handschuhen, die mitgeschickt wurden. Doch so höflich ist er nicht geworden, dass er dem spanischen Frauenzimmer dafür Handküsse gegeben

<sup>47</sup> PKMS 2, S. 329, Nr. 751, Kassel, 26. September 1545, PS.

<sup>48</sup> PKMS 2, S. 337, Nr. 760, Dresden, 30. September 1545, Herzogin Agnes an Landgraf Philipp.

<sup>49</sup> PKMS 2, S. 360, Nr. 779, 2, 13. 10 1545, Bericht von Dr. Günderode an Landgraf Philipp.

<sup>50</sup> PKMS 2, S. 337, Nr. 760, Dresden, 30. September 1545, Agnes an Landgraf Philipp.

<sup>51</sup> PKMS 2, S. 341, Nr. 767, Kassel, 5. Oktober 1545, Landgraf Philipp an Moritz.

<sup>52</sup> PKMS 2, S. 353, Nr. 775, 11. Oktober 1545, Landgraf Philipp an Moritz.

<sup>53</sup> PKMS 6, S. 1132, Itinerar, 3. Oktober 1545.

<sup>54</sup> Zum politischen Umfeld vgl. SIMON ISSLEIB, Herzog Moritz von Sachsen und der braunschweigische Handel 1545, in: Ders., Aufsätze und Beiträge zu Kurfürst Moritz von Sachsen (1877–1907), Bd. 1, Köln/Wien 1989, S. 267–336, hier S. 302. „Herzog Moritz steuerte, wir dürfen solches sicher annehmen, auf das Hauptziel seiner Bemühungen, auf einen billigen Vertrag ohne Wanken los“.

hätte.<sup>55</sup> Ebenso teilte Moritz seinem Bruder August mit, dass er gesund sei,<sup>56</sup> und auch am 27. Oktober schreibt Moritz an Herzog August noch, dass er frisch und gesund ist.<sup>57</sup>

Am 30. Oktober 1552 wollte Moritz vom König beurlaubt werden, weil er seine Aufgabe mit dem Abschluss des Befestigungsbaus für Raab und das Schütt als erfüllt ansah.<sup>58</sup> Da der Türke seit Moritz' Anwesenheit in Ungarn kein Dorf mehr erobert habe und aus dem Felde ziehe, hoffte Moritz, dass ihm König Ferdinand (1503–1564) bald die Heimreise gestattete.<sup>59</sup> Die Rückreise scheint er angetreten zu haben, denn Burggraf Heinrich von Plauen (1510–1554), Oberster Kanzler der Böhmisches Krone, setzte voraus, dass der König mit ihm in Wien sprechen werde.<sup>60</sup>

Von Ende Oktober bis in den November wird in der Korrespondenz manches über eine weit verbreitete Krankheit (die „plag“) berichtet, die vielleicht als Pest verstanden werden kann. „Plage“ war im 16. Jahrhundert eine Krankheit als eine göttliche Strafe. Im Jahr 1552 wütete diese als „plag“ bezeichnete Krankheit von Ostungarn bis nach Wien.<sup>61</sup> An Landgraf Wilhelm schrieb Moritz aus dem Feldlager vor Raab am 30. 10. auch, dass der Türke besonders wegen der „Plag“ die Belagerung von Erlau (Ostungarn) aufgegeben habe.

In Wien, wohin sich Moritz auf seiner Rückreise zuerst wandte, kursierte noch am 15. Oktober eine Seuche mit täglich 120–150 toten Personen. König Ferdinand wollte ihretwegen die Stadt verlassen.<sup>62</sup> König Maximilian war mit seiner Familie schon von Wien nach Graz gegangen. Auch eine Zeitung, die wohl aus Niedersachsen kam, meldete:<sup>63</sup> Von Mansfeld, Sachsen, Thüringen, Meißen „bis auf uns heraus“ herrsche ein großes „Landsterben“. In Katlenburg bei Northeim sind von 400 nur 40 Menschen leben geblieben. In Northeim sind 150 Frauen zu Witwen geworden, 60 Ehepaare sind gestorben, dazu Kinder und Jugendliche. 15 bis 20 Personen sterben noch täglich.<sup>64</sup> Nachrichten von einer epidemischen Krankheit finden sich also an vielen Orten. Graf Wolfgang von Barby trifft den Barbier Hans Bechler nicht in Barby, sondern auf dem Dorf Werkleitz in der Nähe, wohin er

---

<sup>55</sup> PKMS 6, S. 500, Nr. 331. Spanisches Frauenzimmer: Maria? Gemahlin König Maximilians, Tochter von Karl V. (1528–1603).

<sup>56</sup> PKMS 6, S. 501, Nr. 332, 8. Oktober 1552.

<sup>57</sup> PKMS 6, S. 535, Nr. 350.

<sup>58</sup> PKMS 6, S. 545, Nr. 357.

<sup>59</sup> PKMS 6, S. 535, Nr. 350.

<sup>60</sup> PKMS 6, S. 546, Nr. 358, Raab, 1. November 1552.

<sup>61</sup> PKMS 6, S. 536, Nr. 350a, Innsbruck, Andreas Teufel an Erzherzog Ferdinand.

<sup>62</sup> PKMS 6, S. 535, Nr. 350a, 15. Oktober 1552, Bischof Wolfgang von Passau an Herzog Albrecht von Bayern.

<sup>63</sup> PKMS 6, S. 519, Nr. 343a, 25. Oktober 1552, Beilage zu Innsbruck 12. November 1552, Statthalter und Räte zu Innsbruck an König Ferdinand. Wien Kriegsakten 18, 398a. Ausf.

<sup>64</sup> PKMS 6, S. 519, Nr. 343a, Zeitung: Von Mansfeld, Sachsen, Thüringen, Meißen.

wegen der Seuche geflohen war.<sup>65</sup> – Vielleicht handelte es sich bei der im Herbst 1552 mehrfach aus verschiedenen Bereichen Deutschlands und Ungarns gemeldeten „Plage“ um eine Erkrankung an epidemisch auftretender Pest. Im Englischen wird heute noch *plague* für Pest verwendet. Es könnte aber auch eine neue sehr virulente Grippe vorliegen.

König Maximilian von Böhmen (1527–1576) dankte in einem Brief vom 5. November 1552 Moritz für sein Erbieten, ihn in Graz zu besuchen, wenn nicht Krankheit und Entlegenheit des Hoflagers es verhindert hätten. Er hoffte, dass der Zustand des Kurfürsten Moritz sich gebessert habe.<sup>66</sup> Demzufolge hat Moritz am 31. Oktober, vor seiner Abreise von Raab an König Maximilian (1527–1576) geschrieben und Krankheit und Entfernung als Hindernis genannt, Maximilian zu besuchen. Da Maximilian aber Besserung für Moritz wünscht, könnte nicht die allgemein umgehende Krankheit, sondern der Beginn einer Krankheit bei Moritz selbst als Reisehindernis gemeint sein, welches ihn dann in „Neustadt in Österreich“ festhielt. Die Krankheit wäre dann schon Ende Oktober spürbar gewesen.

Auf jeden Fall kamen Gerüchte auf: Der Torgauer Bürger Franz Wagner (nachgewiesen 1540–1551) meldet geheim an Herzog Johann Friedrich d. Ä., dass Moritz von einem Schuss getroffen wurde und deshalb seinen Leibarzt Johann Neefe (1499–1574) und den Wundarzt von Freiberg schnellstens zu sich gebeten hat. Außerdem solle die Herzogin Anna (1532–1585), Frau von Herzog August, an einem *pestelenzsch fñwer* erkrankt sein und eine Tochter tot geboren haben.<sup>67</sup> Diese Meldungen Wagners scheinen mehr aus ernestinischen Wünschen als aus tatsächlichen Nachrichten zu stammen. Das Kind, Herzogin Elisabeth, war nicht gestorben und sollte bis 1592 leben.

Ursprünglich hatte Moritz am 23. November bei seiner Frau sein wollen. Er kam aber erst am 6. Dezember 1552 in Radeberg an. Die Krankheit hat ihn demnach rund 14 Tage aufgehalten. Moritz wollte am 20. November auch nur bis nach Radeberg vor Dresden reisen, weil er so Merkwürdiges über das Sterben hörte. Bis er die Lage in Dresden von den Leuten selbst erführe, wollte er dort im Jagdschloss bleiben. Es ging ihm wohl um die Vermeidung einer neuen Infektion. Er wollte dort spätestens am 4. Dezember eintreffen und auf mehrere Nächte Quartier vorbereitet haben. Er beabsichtigte, sich zu stärken gegen *die dicke hoffart von weimar so frolich vber meinem vngeluck sol sein vnd lest sich horen ich bin geschossen dem gerechten got gib ich's als[o] heim der wirtz wol machen*. Die Nachricht von einer Schusswunde des Kurfürsten Moritz, scheint auf die Falschmeldung Wagners zurückzugehen.

Moritz bestellte bei seiner Frau einige Getränke: „olant wein“, aus Alant gewonnenen, der heute als Inulin noch zur Förderung der Verdauung verwendet

<sup>65</sup> PKMS 6, S. 557, Nr. 365a, Abend Michaelis 28. September! 1552 (nicht 5. Oktober, Oktav Michaelis wäre 6. Oktober), Graf Wolf von Barby an Kurfürst Moritz.

<sup>66</sup> PKMS 6, S. 533, Nr. 347a, Graz, 5. November 1552, König Maximilian an Kurfürst Moritz. Der Kammerdiener Adam von Seydlitz war Überbringer.

<sup>67</sup> PKMS 6, S. 558, Nr. 365a. Herzogin Elisabeth geb. 18. Oktober 1552, gest. erst 1592!

wird; „nelkenwein“ (Gewürznelkenöl), das heute gegen Mundentzündungen und Zahnschmerzen dient; *torgis neu bei bier*, das ein Nebenprodukt der Bierbrauerei sein muss.<sup>68</sup> Wahrscheinlich handelt es sich um ein Kräuterbier. Wenn es nicht selbstverständlich im kurfürstlichen Dresdner Keller zu finden wäre, sollte es bei der oberen Bürgerschicht in Dresden gesucht werden. Das alles wurde nicht als Gaumenfreude sondern als Arznei zur Stärkung bestellt. Die Fieberzeit war am 20. November gerade abgeschlossen. Die Bestellung aus Neustadt entspricht dem Ende der akuten Krankheit, Mundentzündung und Verstopfung können Folge eines hohen Fiebers sein. Da der Leibarzt Dr. Johann Neefe schon lange vor dem 1. November nach Schlesien abgefordert war, sind die drei Mittel wahrscheinlich auch ärztlich verordnet.<sup>69</sup> Sie sollten die Genesung befördern.

Welche Krankheit steckt hinter der Krankheit, mit der Gott Moritz prüfte? Für Pest spräche eine schnelle Erkrankung mit hochgradigem Fieber. Moritz schreibt Landgraf Philipp, dass er auf der Rückreise aus Ungarn *mit vnuersehenlicher [unerwarteter] leips schwachheit hart beladen gewesen*;<sup>70</sup> d. h. es lag eine intensive Infektion vor. Wir wissen zur Krankheit sicher, und ihrer Gefährlichkeit nur,<sup>71</sup> was Moritz selbst seiner Gemahlin aus Neustadt in Österreich nach seiner Genesung, am 20. November 1552 schreibt. Es traten zeitweise Bewusstseinsstörungen und Todeserwartungen auf. Er hat sich zwölf Tage nur durch Trinken ernähren können und hatte heftiges Reißen im Kopf und hohes Fieber: *das mich der almechtig got hart mit einer krankheit ersucht das ich warlich sorg gehabt wir wurden eyinander nit mer sehen dan es hat mir also hart im kopff zureissen auch mit treflicher hitz zugesatz das ich oft nit gewust hab ab ich lebendig aber todt sey ich hab in xii tagen nit konnen gan nach sthan noch essen allein was mich das*

---

<sup>68</sup> Beibier wird offiziell nie als Wort verwendet. Es findet sich nicht im Grimmschen Deutschen Wörterbuch und sonst in keinem deutschen Wörterbuch. Entweder könnte es der Bierschaum sein, der stark Hefe- und Vitamin-B-haltig noch nach dem 2. Weltkrieg gegen Furunkulose und ähnliche Hautkrankheiten verwendet wurde, der hier wohl für die Belebung des Darms benutzt wurde, doch schwer transportfähig ist. Oder es war eines der vielen mit üblichen Kräutern versetzten Biere, die in Einzelflaschen abgefüllt transportiert wurden, wie etwa Beifußbier. Beifuß sollte die Fruchtbarkeit von Frauen fördern. Bier mit Hirschzunge sollte gegen Malaria helfen und Bier mit Rosmarien gegen Nierensteine. So gab es vielerlei Gewürzbiere. Im 18. Jahrhundert galten sie als Medizin.

<sup>69</sup> PKMS 6, S. 558, Nr. 365a, 1. November 1552, Hieronymus Kiesewetter an Herzog August.

<sup>70</sup> PKMS 6, S. 591, Nr. 385a, Dresden, 18. Dezember 1552, Kurfürst Moritz an Landgraf Philipp.

<sup>71</sup> PKMS 6, S. 557, Nr. 365, *Neustat in Osterreich*, 20. November 1552, Kurfürst Moritz an Kurfürstin Agnes; vgl. besonders Fußnote 1. PKMS 6, S. 590-592, Nr. 385, Dresden, 30. Dezember 1552, Moritz an Philipp von Hessen. Ebd. S. 558 meldet Hieronymus Kiesewetter Oktober 31 an Herzog August, dass Ernst von Miltitz, Georg Komerstadt und Barschwitz zu Moritz bestellt sind. Die Ärzte sollen in Wagen über Bunzlau nach Breslau reisen. War ein Gespräch mit dem Breslauer Stadtarzt Johannes Krafft (nach 1564 geadelt von Kaiser Maximilian II.: Crato von Crafftheim) vorgesehen? Er galt als medizinische Autorität. Er wurde nacheinander kaiserlicher Hofarzt für Kaiser Ferdinand I. und Kaiser Maximilian II. bis zu beider Tode.

*trinckken erneret hat aber ich danck dem almechtigen got das er mir wider geholffen.* Die Wendung, dass ihn Gott mit dieser Krankheit versuchte, kann noch ein Hinweis auf die „Plag“, d. h. vielleicht die Pest, sein. Am Ende einer Pestepidemie lässt die Virulenz der Infektionen nach, sodass deren Überwindung möglich wäre. Alle anderen Hinweise auf eine Epidemie liegen vor dem Oktober 1552. Die Krankheit auf der Rückreise aus Ungarn entwickelte sich in kurzer Zeit und ist als plötzliche Infektion zu verstehen, denn in den Tagen vor der Abreise hat Moritz mehrfach betont, dass er gesund sei. Dr. Johann Neeffe schreibt später sein dreiteiliges Buch über die Pest. Er könnte als Pestfachmann schon im Oktober zu Moritz gerufen worden sein.<sup>72</sup>

Heftige Kopfschmerzen und hohes Fieber könnten freilich auch für eine starke Grippe sprechen. Die Medikamente, die angefordert wurden, weisen auf einen hohen Flüssigkeitsverlust und nachfolgende Verstopfung hin – durchaus auch Grippesymptome. Doch hätte Grippe keine so hohe Todesrate wie „die Plag“.

Wenn man die bekannten Tatsachen zusammen nimmt, kam die Krankheit Moritz‘ unerwartet schnell. Sie war mit sehr hohem, langem Fieber verbunden, das zeitweise die klare Besinnung raubte. An eine Malariainfektion mit ihrem Dreitage- oder Viertage-Fieber, die bei Raab damals möglich war, ist bei einem gleichbleibend hohen Fieber kaum zu denken, wenn auch bis ins 20. Jahrhundert in Ungarn Malaria auftrat und in den Schilfbereichen des Großen Schütt gut denkbar war. Für ungefähr 14 Tage lebte Moritz nur von Getränken ohne Essfähigkeit. Wenn Moritz über Wien gereist ist, wie erwartet wurde,<sup>73</sup> kann er sich dort mit Pest infiziert haben. Wegen der hohen Ansteckungs- und Todesraten in den Berichten wäre das vielleicht zu denken.

Die Mitteilung des päpstlichen Legaten, dass Moritz in dieser Zeit nach Breslau gereist sei,<sup>74</sup> um sich dort von der Franzosenkrankheit, der Syphilis, kurieren zu lassen, hat für sich, dass der Breslauer Stadtarzt Crato von Crafftheim (1519–1585) in Leipzig und Padua studiert hatte und zu den sächsischen Humanisten gute Beziehungen pflegte. Er galt als Kapazität und wurde bald evangelischer Hofarzt der Kaiser Ferdinand und Maximilian.<sup>75</sup> Aber Syphilis beginnt nicht mit hohem Fieber. Außerdem würden für die Behandlung damals keine 14 Tage gereicht haben. Einzig die Bemerkung vom Kanzler Herzog Augusts, Kiesewetter, dass es vielleicht eine Krankheit sei, die man wie Krätze nicht gern wissen lasse, könnte als Hautausschlag auf ein erstes Stadium der Syphilis deuten. Das stimmt aber mit den

<sup>72</sup> Vgl. oben, Anm. 7 und 8.

<sup>73</sup> PKMS 6, S. 545, Nr. 357, Lager bei Raab, 1. November 1552, Burggraf Heinrich von Plauen an König Ferdinand.

<sup>74</sup> PKMS 6, S. 537, Nr. 365, Anm. 1.

<sup>75</sup> In Breslau war seit 1550 Crato von Crafftheim Stadtsyndikus. Dieser hatte in Wittenberg ab 1534 auch bei Luther und Melanchthon studiert. Er war aber auf Luthers Rat wegen zu schwacher Stimme zur Medizin gewechselt. Diese hatte er in Leipzig und Padua studiert und hatte die damals beste Ausbildung. PAUL TSCHACKERT, Krafft, Johann (Crato von Crafftheim) gest. 1585, in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. verb. und verm. Aufl., hrsg. von Albert Hauck, Bd. 11, Leipzig 1902, S. 15-37.

Worten von Moritz, die er an Agnes schrieb, nicht überein.<sup>76</sup> Ich nehme nicht an, dass Moritz seinen Brief vom 20. November an Agnes als Täuschung geschrieben hat, um seine wahre Krankheit zu verbergen.

Moritz betont außerdem in einem Brief an Landgraf Philipp am 30. Dezember, dass einem Fürsten Unbegründetes nachgesagt werde. Das müsse er dulden, weil er nicht jedem das Maul stopfen könne. Moritz müsse es Gott befehlen *vnd vnuerschult neidt und boser leuth geschwetz so hoch nit achtenn*.<sup>77</sup>

Beim engen Liebesleben von Moritz und Agnes,<sup>78</sup> das die Briefe von Moritz an Agnes zeigen, hätte Agnes von ihm mit Syphilis infiziert sein müssen. Obwohl der Herzog Johann Friedrich d. Ä. seinem Sohn wegen einer angeblichen Syphilis bei Agnes dringend von einer Ehe abrät, heiratete Johann Friedrich d. M. (1529–1595) die Witwe Moritz' 1555. Die Meldung des päpstlichen Legaten 1552 wird auch deshalb kaum stimmen.

Belastend erwies sich für Moritz und Agnes über die Jahre der Ehe hinweg aber das Ausbleiben weiterer Kinder, vor allem eines weiteren Sohnes. Die Tochter Anna war 1544 geboren worden, der Sohn Albrecht starb 1546 im Säuglingsalter.<sup>79</sup> Eine weitere Schwangerschaft von Agnes endete 1550 mit einer Fehlgeburt,<sup>80</sup> und noch 1553 unterzog sich Agnes in Ems einer Badekur, wohl auch gegen ihre Kinderlosigkeit.<sup>81</sup> All dies könnte auf eine Unverträglichkeit des Rhesusfaktors zwischen Moritz und Agnes hinweisen – eine Mutmaßung, die durch die Kinderlosigkeit einer zweiten sächsisch-hessischen Verbindung, der Ehe von Elisabeth,

---

<sup>76</sup> PKMS 6, S. 558, Nr. 365a, Dresden, 1. November 1552, Dr. Hieronymus Kiesewetter an Herzog August.

<sup>77</sup> PKMS 6, S. 590, Nr. 385.

<sup>78</sup> Z. B. PKMS 4, S. 767, Nr. 670, 11. Oktober 1550: *jn soma jch wil diesen winter bey dir bleiben vnd wollen mit einander birm braten, wan sie Chussen so wollen wir si aus nehmen vnd wollen mit gottes chulff ein guts mutlein haben amen*. PKMS 6, S. 990 f., Nr. 620, Merseburg, 20. Juni 1553, Kurfürst Moritz an Kurfürstin Agnes, eigenhändig: *wan du ankumpst ist es meglich so kom ich zu dir kann es aber nit sein vnd du wollest mich ihe ansprechen so in die nehe zu mir komen so will ich fleis vorwenden das ich dir mog das badt gesegen ich befil dich got der helff uns mit freuden zu samen vnd geb vns genad das wir hinfuro lang lang lang mogen beisamen wonen vnd das vorrichten das wir lang beidt gewunst [gewünscht] haben amen*.

<sup>79</sup> Albrecht (Albert) lebte vom 28. November 1545 bis 12. April 1546; vgl. PKMS 2, S. 562, Nr. 882, Anm. 2.

<sup>80</sup> HStA Weimar, D 224, Reg. D pag. 149, fol. 5a/b. – Schon vorher versuchten Moritz und Agnes, den jüngsten Bruder von Agnes, Georg (1547–1596), nach dem Tod der Mutter Christine 1549 in Pflege zu nehmen. Landgraf Philipp schrieb am 27. April 1550 aus Oudenaarde an Agnes: Er stimme schließlich zu, Georg nun in Dresden erziehen zu lassen. Agnes und Moritz sollten aber nicht so faul sein wie in den letzten Jahren und selbst zu einem Sohn und Erben kommen. Das müsse er Agnes „freundlich“ sagen; vgl. PKMS 4, S. 617, Nr. 537 und S. 646, Nr. 565.

<sup>81</sup> Vgl. PKMS 6, S. 735, Nr. 474a, Dresden, 17. März 1553, Kurfürstin Agnes an Landgraf Philipp: Moritz will sie gemäß dem Rat der Ärzte nach Ems schicken. Und PKMS 6, S. 994 f., Nr. 623, Sangerhausen, 21. Juni 1553, Kurfürst Moritz an Kurfürstin Agnes: Moritz hofft, dass ihr das Bad wohl bekommen sei.

der Schwester Landgraf Philipps, mit Johann, dem Sohn Georgs des Bärtigen, zu stützen wäre.

### *III. Verwundung und Tod 1553*

Nach einem im Nachhinein letzten Treffen mit der geliebten Gemahlin Agnes in Kindelbrück ritt Moritz von Sangerhausen über Nordhausen und weiter nach Walkenried. Er traf am Abend des 30. Juni 1553 im Feldlager von Osterode im Westharz ein. Von dort zog das Heer am 2. Juli nach Einbeck und vereinigte sich mit den braunschweigischen Kontingenten Herzog Heinrichs.<sup>82</sup> Die verbündeten Truppen marschierten am 4. Juli nach Grohnde und am 5. Juli weiter nach Elze, Kreis Hildesheim.<sup>83</sup>

Der Gegner, Markgraf Albrecht Alcibiades, konnte 1553 nur noch als Kriegsherr, als Condottiere im Kampf gegen andere Reichsstände überleben. Sein Land vermochte nichts mehr zu seinen Plänen aufzubringen. Seine Machtbasis war nur noch ein Heer gut geschulter Söldner mit einer großen Zahl von Hakenschützen. Moritz sah mit Albrecht im Mai 1553 keine friedliche Lösung mehr und suchte die militärische Entscheidung. Schon am 5. Juli zeigte er sich bei Alfeld in Schlachtordnung gegenüber dem Markgrafen.<sup>84</sup> Am 7. Juli marschierten die vereinigten Truppen – nach einem nächtlichen Aufbruch – Richtung Sarstedt, rund 30 km südwestlich von Sievershausen, wo das letzte große Lager der vereinigten Sachsen, Hessen und Braunschweiger aufgeschlagen wurde. Von dort rückte man auf Horst (heute Stadtteil von Peine) vor,<sup>85</sup> das als Lager in einem Brief von Moritz genannt wird.<sup>86</sup> Von Horst erhob sich das Heer am 9. Juli sehr zeitig Richtung Sievershausen und traf erst am späten Vormittag des Tages langsam ein. Es musste auf der Straße von Braunschweig nach Burgdorf von Landwehr her westlich des langen Bruchs der Fuhse bis westlich Sievershausen heranziehen.

Markgraf Albrecht hatte am 9. Juli von Nordwesten von Burgdorf her einen leichteren Anmarsch und genügend Zeit zur Schlachtaufstellung vor Arpke Richtung Sievershausen. Albrecht wollte die sichere Zuflucht in die ihm verbundene

<sup>82</sup> PKMS 6, S. 1160, Itinerar, 23.– 25. Juni 1553.

<sup>83</sup> PKMS 6, S. 1039, Nr. 662, Feldlager bei Elze, 6. Juli 1553 früh, Kurfürst Moritz an Landgraf Philipp.

<sup>84</sup> PKMS 6, S. 1041, Nr. 663, 7. Juli 1553.

<sup>85</sup> Zum Umland der Schlacht vgl. Messtischblatt: Lehrte/Haimar/Peine, Preußische Landesaufnahme 1898 (mit Nachträgen bis 1936) und Landesaufnahme des Herzogtums Braunschweig 18. Jahrhundert. Nach 1930 gab es (laut Messtischblatt) südwestlich von Peine die Flurnamen „Horst“ und „Horstbruch“. Es ist die Flur des westlichen Stadtteils „Horst“ der Stadt Peine. Nur von Horst aus sind der zeitige Aufbruch und die Ankunft Moritz' mittags bei Sievershausen verständlich. Albrecht zog von seinem Lager bei Burgdorf nach Südwesten.

<sup>86</sup> PKMS 6, S. 1040, Nr. 663, Lager zu Horst, 7. Juli 1553, Kurfürst Moritz an die kurfürstlichen Räte in Torgau.

Stadt Braunschweig sichern. Moritz verstellte ihm den Weg. Zwei Straßendämme bei Landwehr durch sumpfiges Gelände der Fuhsenaue und bei Ambostel durch einen Teich verzögerten südlich Sievershausen den Anmarsch. Die Truppen von Moritz konnten sich danach erst langsam – voran die Reiter – westlich von Sievershausen entfalten. Moritz wird mit den Hauptleuten die Aufstellung befehligt haben.

Im 18. Jahrhundert findet sich auf der Kurhannoverschen Landeskarte der Flurname „Heldenkühle“ südlich der Straße von Arpke nach Sievershausen;<sup>87</sup> wohl ein Hinweis auf das Massengrab nach der Schlacht. Dort wird der linke Flügel der Verbündeten gestanden haben. In dem benachbarten Waldstück hatte Markgraf Albrecht vor der Schlacht Hunderte Hakenschützen verdeckt im Hinterhalt („Vorteil“)<sup>88</sup> am südlichen Rand seiner Schlachtordnung aufgestellt.<sup>89</sup> Dieses Waldstück ist als „Vogelherd“ noch auf einer Schlachtdarstellung aus dem 16. Jahrhundert zu finden.<sup>90</sup> Entsprechend ist der letzte Brief von Moritz mit „Feldlager am Vogelherd“ datiert.<sup>91</sup>

Hakenbüchsen waren eine weittragende Waffe mit langem Rohr, die zum Zielen durch eine Gabelstange gestützt wurden. Es gab nicht nur die normalen Hakenbüchsen, sondern auch die leichteren Halbhaken. Die Hakenschützen hatten den Befehl Albrechts, auf die Menschen zu schießen, nicht auf Pferde wie sonst bei Reiterkämpfen üblich, um von gestürzten Reitern Lösegeld zu erhalten.<sup>92</sup>

Ehe Moritz die Truppen und Kanonen aufstellen konnte, eröffnete Albrecht gegen 13.00 Uhr mit kleinen Kanonen westlich von Sievershausen die Schlacht. Die Truppen unter Moritz' Führung hatten viel Zeit durch die Straßendämme verloren, wo man neben der Straße nicht reiten oder fahren konnte, besonders am

---

<sup>87</sup> Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts, Karte Nr-118, Uetze 1781, Reproduktion Hannover 2002.

<sup>88</sup> PKMS 6, S. 1052, Nr. 669, 9. Juli 1553, Kurfürst Moritz an den Bischof von Würzburg: *vnnnd hat alsßpalde ein vorthieill an einem holtz in genhommen, seine Schlachtordnung von Reutter Knechtenn vnnnd geschutz gemacht*; PKMS 6, S. 1055 f., Nr. 670, 10. Juli 1553, Berichte über die Schlacht bei Sievershausen 1. Der Markgraf hatte seine Schlachtordnung neben dem kleinen Waldstück „Vogelherd“ aufgerichtet und dieses mit Hakenschützen belegt; CHRISTA BAUFELD, Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Tübingen 1996: „Vorteil“ ist eine „gedeckte Stellung der Truppen“. Vgl. auch PKMS 6, S. 1052, Nr. 669, 9. Juli 1553 nachts, Kurfürst Moritz an Bischof Melchior von Würzburg: *Wie wir nuhn zum ersten vber den Teich dham khommen, vnnnd vnserere hauffenn all herruber bracht, Ist er vnser zeitlich inne wordenn, vnnnd hat alsßpalde ein vorthieill an einem holtz ingenhommen*. PKMS 6, S. 1056, Nr. 670, Wolfenbüttel, 10. Juli 1553, 5.00 Uhr morgens, Gesandte an Bischof Weigand von Bamberg, Bischof Melchior von Würzburg und die Stadt Nürnberg.

<sup>89</sup> Zwei Abschriften in Bamberg des Moritzbriefes über die Schlacht haben die Wendung *allain im holtz ingenhommen*; PKMS 6, S. 1052, Nr. 669, Anm. 11.

<sup>90</sup> Im Germanischen Museum in Nürnberg.

<sup>91</sup> PKMS 6, S. 1063, Nr. 671, An Amtmann und Schosser zu Langensalza.

<sup>92</sup> PKMS 6, S. 1058, Nr. 670, 4, Kundschaft aus dem Lager Markgrafen Albrechts; ebenso PKMS 6, S. 1058, Nr. 670, Absatz 2/3, 13. Juli 1553, Kundschaft aus dem Lager Markgraf Albrechts.

Teichdamm neben Ambostel. Durch einen zurückweichenden Schwenk lenkten die markgräflichen Reiter die angreifenden sächsisch-hessischen Reiter in der Flanke vor die Hakenschützen.<sup>93</sup> Die schossen wie befohlen auf die Reiter. Dadurch wurden sehr viele Adlige und besonders die Führer der Reiterfahnen getroffen wie Daniel von Hatzfeld (nachgewiesen 1532/1553), Oswald von Krumsdorf († nach 1553) und Wilhelm von Schachten (†1553). Es wurde anscheinend besonders auf die Führer der Reitergeschwader gezielt. Die Hakenschützen entschieden das erste Treffen der Reiter für den Markgrafen.

Auf diese versteckten Hakenschützen ist höchstwahrscheinlich auch die Verwundung des Kurfürsten am Beginn des zweiten Treffens der beiden Großen Haufen zurückzuführen. Bei diesem zweiten Treffen mit dem Angriff der braunschweigischen und der kurfürstlichen Hoffahnen stand nach seiner eigenen Aussage Moritz vor dem Großen Haufen.<sup>94</sup> Die markgräflichen Hakenschützen waren durch Flucht und Verfolgung der beiderseitigen Reiter des südlichen Flügels der Schlacht nicht betroffen. Sie befanden sich – gedeckt vom Wald – bei Beginn des zweiten Treffens nun seitlich leicht hinter den vorrückenden Linien der Verbündeten. Zwischen erstem und zweitem Treffen hatten die Hakenschützen Zeit nachzuladen. Aus dieser Position würde sich die Verwundung des Kurfürsten von schräg links hinten erklären. Moritz bot in seiner schwarzgoldenen Rüstung ein hervorragendes Ziel.<sup>95</sup> Der Kurfürst war von Süden her beleuchtet und gut zu erkennen. Der Staub vom Kampf des ersten Treffens auf dem linken Flügel hatte sich etwas gelegt. Der Schuss des markgräflichen Schützen ging von schräg hinten links in den freien Raum zwischen den Großen Haufen beider Seiten hinein, die aufeinander zu zogen, bis man das Weiße im Auge des Gegners erkannte. Der Schuss auf Moritz konnte gezielt werden und wollte die Wendung der Schlacht verhindern.

Warum Kurfürst Moritz von hinten links den Schuss erhielt, wird nirgends in der Literatur erörtert. Aber der Treffer in den Rücken sorgte schon früh für allerlei Mutmaßungen: Der Bericht eines Bamberger Bediensteten etwa sagt richtig aus, dass der Haufen um die kurfürstliche Hauptfahne von den Markgräflichen schon von Weitem beschossen wurde.<sup>96</sup> In dem Bamberger Bericht wird dann aber, um den Schuss von hinten, also aus den eigenen Reihen zu erklären, betont, dass die Feldbinden sich sehr ähnlich gewesen wären<sup>97</sup> und, im Gefecht verschmutzt, an diesem staubigen Julitag leicht zu verwechseln. Wurde Moritz deshalb von eigenen Leuten beschossen?

Dagegen steht vor allem seine eigene Aussage, *seindt wir alß vor dem gewaltigenn hauffenn gehaltenn, mit einem Schuß vber den Lenden getroffen worden, der*

<sup>93</sup> PKMS 6, S. 1056, Nr. 670, 1.

<sup>94</sup> PKMS 6, S. 1053, Nr. 669, Feldlager im Gericht Peine, 9. Juli 1553 nachts.

<sup>95</sup> PKMS 6, S. 1053, Nr. 669, Moritz an den Bischof von Würzburg, 9. Juli 1553.

<sup>96</sup> PKMS 6, S. 1056, Nr. 670, 2, Immensen (2. Dorf von Sievershausen), 11. Juli 1553.

<sup>97</sup> PKMS 6, S. 1057, Nr. 670, 2, Immensen, 11. Juli 1553, Bericht (eines bambergischen Bediensteten?).

*durch auß gangen, dauon dann wir fast schwach seindt.*<sup>98</sup> Als er getroffen wurde, wollte Moritz den Gegenangriff der Hauptmacht führen, um die Schlacht herumzureißen. Er war gut erkennbar für jeden Schützen mit Übersicht, vor allem natürlich für die Hakenschützen an der Flanke.<sup>99</sup> Moritz' Ausscheiden aus der Schlacht in der vordersten Reihe des Gewalthaufens, der gerade die Wende zum Sieg bringen sollte, hätte durch seine Signalwirkung verheerende Folgen haben können. Deshalb blieb Moritz im Kampf und ließ sich zunächst nicht verbinden.<sup>100</sup> Daraus ergab sich die Meinung, Moritz wäre im Getümmel des Gefechts und allein von einer Handwaffe getroffen worden, woraus die Erörterungen über Staub und Unkenntlichkeit der Feldbinden und die Verwirrungen des Nahkampfes entstanden sind. Entsprechend wird im Bericht von Anton Pestel betont, dass der Schuss nur aus einer Handfeuerwaffe und nicht aus einer Hakenbüchse habe stammen können. Eine Handfeuerwaffe müsste allerdings aus den eigenen Reihen hinter Moritz abgeschossen worden sein. Wer aber konnte ohne aufzufallen auf den Kurfürsten schießen, wo doch nach Moritz mit dem Schießen gewartet wurde, bis man das Weiße im Auge des Gegners sah?<sup>101</sup> Das eigentliche Kampfgetümmel, das später als Grund des Schusses von hinten angeführt wurde, hatte noch nicht begonnen.<sup>102</sup>

Der Harnisch des Kurfürsten mit seinem Einschuss auf der linken Seite befindet sich heute in Dresden,<sup>103</sup> wie die Feldbinde Nr. 370.<sup>104</sup> Die Einblutung in die Feldbinde wird während der kurzen Zeit des Reitens nach der Verwundung geschehen sein, ehe die Versorgung der Wunde möglich war. Feldbinden wurden vom ganzen Heer einer Partei als Kennzeichen der Zugehörigkeit von der rechten Schulter zur linken Hüfte getragen. Moritz und Heinrich von Braunschweig trugen die rotweißen Farben des Königs Ferdinand. Markgraf Albrecht maßte sich die rote kaiserliche Farbe des Reiches an.

<sup>98</sup> PKMS 6, S. 1053, Nr. 669.

<sup>99</sup> PKMS 6, S. 1056, Nr. 670, 1, Wolfenbüttel, 10. Juli 1553, 5 Uhr früh, Bericht ihrer Gesandten an die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und der Stadt Nürnberg. Das ist ein nicht redigierter Bericht der Schlacht. Er legt auf die markgräflichen Hakenschützen wert.

<sup>100</sup> PKMS 6, S. 1059, Nr. 670, 5, Würzburg, 19. Juli 1553, Bericht über die Schlacht von Sievershausen und den Tod Kurfürst Moritz'.

<sup>101</sup> PKMS 6, S. 1052, Nr. 669, Feldlager im Gericht Peine, 9. Juli 1553 nachts, Kurfürst Moritz an Bischof Melchior von Würzburg.

<sup>102</sup> SIMON ISSLEIB, Von Passau bis Sievershausen 1552–1553, in: NASG 8 (1887), S. 41–103, hier S. 99. Nachdruck in SIMON ISSLEIB, Aufsätze und Beiträge zu Kurfürst Moritz von Sachsen (1877–1907), Bd. 2, Köln/Wien 1989, hier S. 865; HILDEGARD JUNG, Kurfürst Moritz von Sachsen. Aufgabe und Hingabe. 32 Jahre deutscher Geschichte 1521–1553, Hagen 1966, S. 326.

<sup>103</sup> Siehe dazu: Glaube und Macht. Sachsen im Europa der Reformationszeit, Katalog 2. Sächsische Landesausstellung, hrsg. von HARALD MARX/ECKHARD KLUTH, Dresden 2004, S. 239, Nr. 367. Der Harnisch blieb anfangs ohne Bezeichnung und erhielt auch im Katalog nur eine undeutliche Herkunftsangabe ohne Erklärung.

<sup>104</sup> Ebd., S. 239, Nr. 370.

Die Verwundung wurde von anderen erst wahrgenommen, nachdem Moritz zum Verbinden beiseite geritten war. Der Einschlag des Schusses über der Lende oberhalb des Beckenknochens wurde durch die Rüstung nach schräg unten abgelenkt und muss die große, innen am Bein laufende Vene getroffen haben. Venen ziehen sich bei Verletzung zusammen und bluten dann nicht so schnell und stark wie Arterien. Es kommt zur Sickerblutung.<sup>105</sup> Durch die Verzögerung bei der Wundversorgung und diese Sickerblutung also wurde Moritz in den Stunden bis zur Nacht sehr schwach, wie er es an den Bischof von Würzburg schrieb. Erst einige Zeit nach seiner Verwundung ließ sich Moritz aus dem Kampf bringen. Auf dem Schlachtfeld wurde ein Zelt zur Versorgung des verwundeten Kurfürsten aufgeschlagen.

Außer den Aussagen von Moritz selbst und von Karlowitz, der sich im Zelt des Kurfürsten aufhielt, gibt es keine unmittelbaren medizinischen Hinweise auf das Befinden und die Behandlung des Kurfürsten. Bereits hier liegen allerdings Differenzen vor: Karlowitz meinte am Vormittag des 10. Juli, dass Moritz die Kugel noch im Leibe habe.<sup>106</sup> An allen andern Stellen wird aber zur Todeswunde immer von Einschuss und Ausschuss geredet.<sup>107</sup> Moritz selbst betonte, dass der Schuss als Durchschuss *durch auß gangenn*<sup>108</sup> sei, und dem Selbstzeugnis des Kurfürsten ist wohl Glauben zu schenken. Die Mär von der steckengebliebenen Kugel verselbstständigte sich jedoch: Die Rüstkammer der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden bewahrt eine verformte Pistolenkugel und zwei Harnischsplitter auf, die aus der Wunde von Moritz stammen sollen, allerdings erst 1610 nachweisbar sind, heute als Memorialstücke eingeordnet werden und als Zeugnisse einer frühen Mythisierung des Todes von Moritz gelten können.<sup>109</sup>

Glaubhafter erscheint der restliche Bericht von Karlowitz, der noch am Vormittag des 10. Juli an König Ferdinand meldete: Der Kurfürst ist *leider etwas geschossen worden, doch trösten die wundärzte, es werde sein Churfürstlichen Gn. nicht schaden, dann sein Churf. Gn. redet ganntz frisch und vnkhreblich, ist auch nicht weiter wundt.*<sup>110</sup> Man wolle ihn nur zwei Tage nicht fahren. Karlowitz berichtet auch, dass Moritz *nicht wait wundt* sei.<sup>111</sup> Waidwund oder weidwund meint eine Verletzung des Bauchraumes.<sup>112</sup> Nach dieser Aussage von Karlowitz

<sup>105</sup> Für diesen Hinweis danke ich Herrn Dr. med. Hans Lauter, Leipzig.

<sup>106</sup> PKMS 6, S. 1064, Nr. 672, 10. Juli 1553: *hat aber die Khugl noch im Leib.*

<sup>107</sup> Z. B. PKMS 6, S. 1106, Nr. 704, 27. Juli 1553, Anton Pestel an Herzog Johann Friedrich d. Ä.

<sup>108</sup> PKMS 6, S. 1055, Nr. 669, 9. Juli 1553 nachts, Moritz an Bischof Melchior von Würzburg. Abschriften in Marburg, Bamberg, Augsburg, Wien, Brüssel.

<sup>109</sup> Vgl. dazu Glaube und Macht. Katalog 2. Sächsische Landesausstellung (wie Anm. 103), S. 240, Nr. 371, mit Hinweis auf einen weiteren zeitgenössischen Beleg, dass die Kugel nicht gefunden wurde.

<sup>110</sup> PKMS 6, S. 1065, Nr. 672, Feldlager auf der Walstatt, 10. Juli 1553, Christoph von Karlowitz an König Ferdinand.

<sup>111</sup> Ebd.

<sup>112</sup> ALFRED GÖTZE, Frühneuhochdeutsches Glossar, 7. Aufl., Berlin 1967, S. 225. Weidwund als Adjektiv = durchs Eingeweide geschossen; (weidbruch = Hernie; weiddarm =

erscheint eine Verletzung der Blase abwegig. Es gibt auch keine Aussage über eine Verletzung der Knochen des Beckens. Weil der Kurfürst endlich noch am Vormittag des 10. Juli *gantz frisch vnnd vnkhrenkblich* redete,<sup>113</sup> ist auch kein hohes Fieber durch eine Wundinfektion anzunehmen.

Die Reihe von ausführlichen Berichten zur Schlacht ist desto ungenauer, je größer ihr zeitlicher Abstand vom Ereignis ist.<sup>114</sup> Der in München liegende Bericht vom 24. Juli<sup>115</sup> ist zwar sehr anschaulich in erklärenden Einzelheiten, verlegt aber die Wunde auf die rechte Seite: *ist an der rechten seit hinein am Rucken gegen der weichen zu durch die blassen vnnd den Maßdarm der Schuß gerathen, das die kugel vnden Im leib bei dem gescheft [Genitalien] gantz zurschmelzt gefunden*. Aus den Verletzungen im Bauchraum wurde hier auf den Schuss auf der rechten Seite geschlossen.

Eine recht genaue Schilderung für den ernestinischen Hof bietet auch Anton Pestel: Das Geschoss habe Moritz die Blase zertrümmert, weil er darüber geschrien habe, dass er den Urin nicht lassen könne. Aber Moritz konnte keinen Harndrang haben, wenn ihm die Blase zerschossen worden wäre. Bei einem Durchschuss von Unterbauch oder Blase hätte sich Moritz überdies nicht mehr im Sattel halten können. Die mehrfach behauptete Blasenverletzung ist auch durch die Ausschussstelle am inneren linken Oberschenkel neben den Hoden unwahrscheinlich.

Moritz benutzte als Reiter für den Kampf den damals üblichen „spanischen Bocksattel“, der vorn und hinten nach oben ging und den Reiter stützte. Auf ihm konnte Moritz im Augenblick der Verwundung mit hochgestellten Steigbügeln und hohen Knien im Sattel sitzen – ähnlich wie heute noch Jockeys reiten – weil er den Angriff beginnen wollte. Der vom Panzer in seiner Bahn abgelenkte und stark gebremste Schuss ist in den angespannten Muskel am Hinterteil des Reiters eingedrungen, bis zur Innenseite des Oberschenkels gerutscht und erst neben der *Hurnuß* (Hoden, Hodensack) heraus getreten.<sup>116</sup>

Moritz ist nicht an der Zerstörung einer großen Arterie gestorben. Sonst wäre kein längeres Überleben von rund 40 Stunden möglich gewesen. Es wurde in der Nähe der Ausschussstelle wohl eine große Beinvene verletzt. Die Venen haben sich nach ihrer Verletzung unter dem hohen Adrenalinpiegel zusammengezogen und damit sehr hohen, schnellen Blutverlust verhindert. Die Verwundung wurde dadurch von Moritz anfangs nicht ernst genug genommen und er ließ sich zu spät verbinden. Todesursache werden allmählicher Blutverlust der Sickerblutung, Infektion durch den Schusskanal und die Stauung des Harns wegen des Druckes

---

Mastdarm); CHRISTA BAUFELD, Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch (wie Anm. 88), S. 244: Weidwunde = Verletzung des Baueingeweidcs.

<sup>113</sup> PKMS 6, S. 1065, Nr. 672, 2. Beilage.

<sup>114</sup> Vgl. PKMS 6, S. 1055-1063, Nr. 670, Berichte zur Schlacht 1.–7.

<sup>115</sup> PKMS, 1060 f., Nr. 670, 6, 24. Juli 1553, München: Archiv 4305, 102a-105a.

<sup>116</sup> PKMS 6, S. 1106, Nr. 704: *Der schuß, wehre am hindern, mith zuchten, neben der hueffen, hart vnder der guertel ein, vnd furnn bey der haydtnuß [dem Hoden] zwischen dem pauch, vnd paine wider heraus gangen*.

des Wundbereiches auf den Harnleiter gewesen sein. Moritz blieb bis in die letzten Stunden seines Lebens bei klarem Bewusstsein, wie in allen Schilderungen seines Sterbens betont wird. Es ist damit keine Urämie eingetreten.

In das Zelt wurde am 10. Juli wohl am späteren Nachmittag oder eher gegen Abend der Feldprediger Johannes Albinus (1498–1561) zum Hören der Beichte und dem Erteilen der Absolution gerufen. Spät in der Nacht hat Moritz Albinus wieder rufen lassen und das Abendmahl dringend mit großer Andacht und guter Vernunft begehrt.<sup>117</sup> Moritz bereitete sich als Christ bewusst auf sein Sterben vor. Am späteren Abend des 10. Juli sagte der Kurfürst, wenn er nicht mehr sprechen könne, solle man ihn um ein Zeichen bitten. Man solle auch, wenn er sprachlos sei, nicht aufhören, ihn zu trösten. Im Sterben am 11. Juli gegen 8 Uhr hat er auf den Spruch „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ bewusst genickt und ist danach verstorben. Er ist demnach bis zum letzten Atemzug bei klarem Verstand gewesen. Es war aber ihm und anderen schon am Abend vorher ganz deutlich, dass seine Kräfte sehr schnell abnahmen. Albinus hatte deshalb auf eine Aufzählung aller Sünden bei der Beichte verzichtet, obwohl damit Moritz beginnen wollte.<sup>118</sup>

Einen Teil der ausführlichen Nachrichten vom Sterben des Kurfürsten Moritz verdanken wir der forschenden Hoffnung des ernestinischen, ehemaligen Kurfürsten Johann Friedrich, er werde durch die letzte Beichte von Moritz wieder in seine Stellung als Kurfürst von Sachsen erhoben. Johann Friedrich nannte sich seit 1547 nur noch ‚geborener Kurfürst‘, nachdem Kaiser Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg Moritz zum Kurfürsten hatte ausrufen lassen. 1553 ließ Johann Friedrich Ende Juli durch Anton Pestel (nachgewiesen 1551) im albertinischen Kursachsen die Umstände zur Schlacht und zum Sterben Moritz’ ausforschen. Hofprediger Johannes Weiß gab Pestel im privaten Gespräch Auskünfte. Pestel bat Johann Friedrich, das nicht zu dessen Schaden zu gebrauchen.<sup>119</sup>

Die Darstellung von Hofprediger Weiß für Anton Pestel entspricht insgesamt einer geglätteten Darstellung der Ereignisse, die in einen dramatischen und deutenden Erzählfaden eingebunden werden:<sup>120</sup> So wird betont, dass man vor diesem Angriff des Großen Haufens Moritz ermahnt habe, in der Mitte des Haufens zu reiten. Er antwortete aber, er wolle ehrlich sich selbst neben seinen getreuen Untertanen einsetzen, die er selbst ins Feld zu gehen gedrängt habe. Und so sei der Kurfürst vor dem Haufen in den Kampf und seinen Tod geritten.<sup>121</sup>

<sup>117</sup> PKMS 6, S. 1070–1072, Nr. 678.

<sup>118</sup> PKMS 6, S. 1072, Nr. 678.

<sup>119</sup> PKMS 6, S. 1105–1107, Nr. 704, Weimar, 27. Juli 1553, Anton Pestel an Herzog Johann Friedrich d. Ä.

<sup>120</sup> PKMS 6, S. 1106, Nr. 704, Abschnitt 1.

<sup>121</sup> PKMS 6, S. 1106, Nr. 704: Moritz sei *auch* letztlich, *vnnd* vor dem *ahngriff*, *auszuruckenn*, *aber mitten in den hauffen sich zu begebenn ermanet worden*. *Ehr hette aber geantwortet Ehr wollte ehrlich handeln, vnd neben seinen liben, vnd getreuen vntterthanen, dy ehr pershonlich ins velldt vormocht hette, hineinsetzen, wy er auch fuer dem Hauffen, im angriff gewest wehre*.

Die Hoffnung, wieder Kurfürst zu werden, ruhte für Johann Friedrich und seine Berater auf einer komplizierten Konstruktion: 1. Moritz müsse vor dem Tode seine Sünden gebeichtet und diese alle haben revidieren wollen. 2. Deshalb hätte er in einem Testament seinen unrechten Besitz, die Kurfürstenwürde und die zugehörigen Lande an den rechtmäßigen Besitzer Johann Friedrich d. Ä. zurückgeben müssen. 3. Das müsse mit der Auffindung des Testaments zur Vergebung für Moritz und zur Wiederherstellung der alten Macht- und Besitzverhältnisse für Johann Friedrich führen.

Die Glaubenshandlung der Beichte wird mit privatem Erbrecht und Reichsrecht vermischt; denn Johann Friedrich war 1546 zusammen mit Landgraf Philipp vom Kaiser in die Reichsacht getan worden, deshalb hatte er 1547 die Kurfürstenwürde mit dem Sieg des Kaisers verloren. Moritz aber war mit der Zustimmung des Reichstages 1548 endgültig Kurfürst geworden und vom Kaiser in Augsburg öffentlich gleichzeitig mit seinem Bruder August belehnt worden. Im Gegensatz zur ernestinischen Konstruktion werden die Stellungnahmen zum Tod Moritz' in der Nähe der ersten Todesnachricht wohl einigermaßen objektiv, ohne neue politische Absichten gesagt worden sein. Man war nur erschüttert durch das plötzliche Geschehen. Wahrscheinlich hegte Landgraf Philipp anfangs noch die Hoffnung auf eine posthume Geburt eines Enkels in Dresden.

Es ist eine Konstruktion Leopold von Ranke aus den Worten Christoph von Karlowitz', *Vnd als sich die schmerzen gemeheret, hat s. ch. g. gantz andechtiglich gesagt, Ach lieber god. Wilstu nicht schir komm, Vnd bald darnach mit solcher gedult vnd sanftmutikeit auch in so bestendiger anruffung vnd glauben in vnsern hern Ihesum Christum In got verscheiden*<sup>122</sup>, zu schließen: „Man sagt sein letztes Wort sei gewesen: ‚Gott wird kommen!‘ Ob zu Strafe, oder zur Belohnung, oder zur Lösung dieser irdischen Händel; man hat ihn nicht weiter verstanden.“<sup>123</sup> Moritz hoffte in seinen äußersten Schmerzen nur auf seine Befreiung von seinen Qualen durch Gottes Handeln.

Kurfürst August ließ als mitbelehnter Erbe gleich nach seinem Amtsantritt für Dresden ein Denkmal entwerfen und an der östlichen Bastion der Stadtmauer ab 1553 errichten, auf dessen Zentralbild Moritz seinem Bruder unter dem Segen der göttlichen Trinität das Kurschwert als Zeichen der Herrschaft übergibt.<sup>124</sup>

---

<sup>122</sup> PKMS 6, S. 1100, Nr. 700, Freiberg, 24. Juli 1553, Christoph von Karlowitz an Landgraf Philipp.

<sup>123</sup> LEOPOLD VON RANKE, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*, 5. Aufl., Leipzig 1873, S. 235.

<sup>124</sup> HEINRICH MAGIRIUS, *Die Monumente für Kurfürst Moritz an der Festung in Dresden und im Freiburger Dom*, in: *Moritz von Sachsen – Ein Fürst der Reformationszeit zwischen Territorium und Reich. Internationales wissenschaftliches Kolloquium vom 26. bis 28. Juni 2003 in Freiberg (Sachsen)*, hrsg. von Karlheinz Blaschke, 2007, S. 260–270. – In dem heute nur noch erhaltenen Zentralbild ist die ursprüngliche Wirkung der breiten Gestaltung nicht mehr vorzustellen.

*IV. Krankheiten im Lebenszusammenhang*

Alle uns bekannten größeren Krankheiten fügen sich bei Moritz in besondere Ereignisse seines Lebens ein. Die monatelang dauernde, wohl grippeähnliche Erkrankung Moritz' 1541 gehört in die Auseinandersetzung mit seiner Mutter und dadurch auch mit seinem Vater wegen der Hochzeit mit Agnes von Hessen.

Im Herbst 1545 beginnt seine innere Trennung von den Führern des Schmalkaldischen Bundes. Da Moritz sich schon im Wurzener Fladenkrieg 1542 dem Landgrafen Philipp zum ersten Feldzug gegen Herzog Heinrich verpflichtete, meinten Kurfürst Johann Friedrich und Landgraf Philipp, ihm befehlen zu können. Kurfürst Johann Friedrich fühlte sich 1545 auf der Höhe seiner Macht. Die Zwangsverwaltung von Braunschweig-Wolfenbüttel war seit 1542 eingerichtet. Das Bistum Naumburg unterstand seiner Macht. Er wollte nun Moritz im Sommer 1545 de facto in den Schmalkaldischen Bund einordnen, auch wenn er kein Mitglied zur aktiven Verteidigung war. Moritz sollte mit ihm und Landgraf Philipp 1545 die Rückkehr des Braunschweigers verhindern. Das drängte Moritz in einen Konflikt zwischen seinem Willen zur Eigenständigkeit und seiner Vertragspflicht gegenüber Philipp und Johann Friedrich.<sup>125</sup> Der Kurfürst Johann Friedrich verschloss sich im August 1545 jedem Versuch Moritz', mit ihm über Magdeburg und über einen Ausgleich mit Herzog Heinrich zu verhandeln. Deshalb lud ihn Moritz nach Schellenberg ein. Doch Moritz scheiterte auch am 25. August 1545 in Schellenberg mit seinem Versuch, eigenständig zu handeln. Danach wurde Moritz Ende August 1545 krank. Er suchte aber doch während des Feldzuges zwischen Herzog Heinrich von Braunschweig und dem Landgrafen zu vermitteln. Als Moritz nun Heinrich zur Verhandlung bewegte, nutzte dabei der Landgraf Herzog Heinrichs Kommen aus, um Heinrich und dessen Sohn zu verhaften. Eine offene Verteidigung von Moritz gegen das Handeln des Landgrafen blieb bei den Reichsständen für Moritz ohne Erfolg.<sup>126</sup> Auch deshalb konnte Karl V. ihn im Juni 1546 für sich gewinnen.

Im November 1552 hat die Ansteckung ihren Grund auch in der Erschöpfung nach den zwei Feldzügen mit deren Vorbereitung in Hessen und Torgau und den lebenswichtigen Verhandlungen für einen Konfessionsausgleich in Linz und Passau. Moritz konnte im Passauer Vertrag sein Konzept eines gleichberechtigten Friedens zwischen evangelischen und katholischen Ständen im Reich bei seinen Verbündeten und seinem Gegner Karl V. durchsetzen. Nachdem alle wichtigen Aufgaben und Pläne in einem Jahr sinnvoll in Gang gesetzt waren, machte die Erschöpfung nach dem Ungarnzug ihn anfällig für die heftige, aber späte Infektion

---

<sup>125</sup> Aus dem Fladenkrieg von 1542 um den Einfluss in Wurzener Gebiet des Bistums Meißen. PKMS 1, S. 412 f., Oschatz, 11. April 1542, Vertrag zwischen Herzog Moritz und Landgraf Philipp über die Beihilfe zum Feldzug gegen den Herzog Heinrich von Braunschweig.

<sup>126</sup> Vgl. die sehr genaue Darstellung in ISSLEIB, Der braunschweigische Handel (wie Anm. 54).

einer in Mitteleuropa seit Monaten umlaufenden „Plag“-Epidemie, die vielleicht als Pest oder auch als Grippe anzusehen ist.

Die Berücksichtigung der feststellbaren Krankheiten und seines Planens kann das Gewicht der Ereignisse im Denken für Moritz als Person verdeutlichen: zuerst bei dem Weg zum eigenständigen Leben durch die Ehe 1541, dann beim Kampf um den eigenen Weg in der Politik ab 1545 und schließlich auf dem Weg für das Reich 1552. Das alles führte schließlich zur Schlacht von Sievershausen 1553. Andere Krankheiten als diese an Wendepunkten wurden in der Korrespondenz nicht verzeichnet.

Moritz ist der letzte deutsche regierende Fürst, der durch eine Feldschlacht starb. Er setzte in dieser Schlacht sein Leben für die Wendung zum Sieg ein. Bei Moritz liegen Eifer, erreichte Leistungen und Ergebnisse für sein Fürstentum und für das Reich weit über dem Normalmaß seiner Zeitgenossen, zumal er bestrebt war, an allen wichtigen Geschehnissen persönlich handelnd mitzuwirken. Es war sonst nicht üblich, die eigene Person bis zur Krankheit und schließlich bis zum Tod einzusetzen. Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der 1553 mit Moritz' Gegner, Markgraf Albrecht sympathisierte,<sup>127</sup> schrieb eigenhändig auf die Rückseite eines Briefes an Herzog Philipp von Pommern: *Pennae Germaniae incisae sunt, quae non facile renascentur*. (Die Flügel Germaniens sind beschnitten worden, die nicht leicht wieder wachsen werden).<sup>128</sup> Das bezieht sich auf alle Toten der Schlacht von Sievershausen, vor allem aber auf Moritz von Sachsen, der 1553, im Jahr seines Todes zum bedeutendsten Fürsten des Reiches und zum Garanten eines erhofften Friedens der Religionen geworden war.

---

<sup>127</sup> PKMS 6, S. 1101, Nr. 701, Dresden, 25. Juli 1553, Christoph von Karlowitz an König Ferdinand, PS.

<sup>128</sup> PKMS 6, S. 1078, Nr. 681, Anm. 1.